Zeitschrift: Urkundio: Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung,

vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz

Herausgeber: Geschichtsforschender Verein des Kantons Solothurn

Band: 1 (1857)

Nachwort: Schlusswort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XIII.

Schlußwort.

Es war im letten Viertel des verflossenen Jahrhunderts, in ungunftiger Zeit — wurden boch bamals die Kirchen= und Staatsarchive eifersüchtiger und mißtrauischer gehütet, als ber Nibelungen Hort — als der verdienstvolle Cantor Franz Jakob Bermann in Solothurn ben Sinn für vaterlandische Geschichts. forschung aus langem Schlafe wieder aufweckte. Die Früchte seiner Forschungen, es bot sich bazu kein anderes Blatchen bar, legte er, als Geschichte ber Stadt und Republik Solothurn, in die wenigen Blatter bes alljährlich erscheinenden St. Urfenkalenders nieder, die ihm dafür überlaffen wurden. Er konnte nur ben kleinen Anfang machen; aber vor seinem Tode (1786) hatte er die Freude, daß in einem Kreise begabter Junglinge. ber spätern Mitarbeiter am Gagmann'schen Wochenblatte, bas Samenkorn, das er gepflangt, freundlich aufging und schone Bluthen und Früchte versprach. Da kam die französische Revolution und als ihre Folge ber Untergang ber alten Gidgenoffenschaft, und in biefen Sturmen gedieh alles Andere beffer, als das Durchforschen vergilbter Blatter aus längst entschwundenen, im Lichte ber neuen Aufklarung verschollen erklarten Jahrhunderten.

Ein Vierteljahrhundert verfloß, bis (1810) wieder ein Verein aufstrebender, junger Männer die geistige Erbschaft des wackern Cantors aufnahm und in seinem Sinne, insbesondere für Mittheilungen aus der solothurnischen Geschichte, das alte Wochenblatt fortsetzte. An ihrer Spitze stand Robert Glute Blotheim und in ihrer Mitte, als der eigentliche Träger der Idee, im Wochenblatt ein Sammelwerk urkundlicher Banfteine für die nähere und weitere Geschichte des Vaterlandes zu begründen, der Staatsrath Urs Joseph Lüthy, damals bereits ein gereifter Mann, der Einzige aus jenem Kreise, welcher durch persönlichen Umgang mit dem seligen Hermann die Liebe zur vaterländischen Geschichte eingesogen. Lüthy war es auch, der, als Glut ermüdet und mißstimmt mit seinen Freunden bald von dem Unternehmen abstand, das Wochenblatt sortsetze, mehrere Jahre allein, dann mit seiner rechten Hand, dem fleißigen Dokstor Urkundio, unterstützt von Geschichtsforschern aus andern Kantonen; er war es, der das Solothurner Wochenblatt in seinen 25 Jahrgängen zu einer der wichtigsten Urkundensammtungen für die Geschichte der nordwestlichen Schweiz erhob und durch dasselbe "der Schöpfer der neuern Forschung" wurde.

Als der erblindende Greis mit dem Jahrgange 1834 bie Redaktion niedergelegt, lag die schweizerische Geschichtforschung in Solothurn in den politischen Rampfen der damaligen Zeit wieder gehn Jahre ziemlich brach und unbebaut. Erst im Sommer 1845 übernahmen einige jungere Manner die Fortsetzung bes Solothurner Wochenblattes "für Freunte ber Literatur und vaterlandischen Geschichte", als Erbstück aus einer ehrenvollen Bergangenheit, und wenn auch dieses mit bem britten Jahrgange einging; fo grundete fich hingegen im Janner 1851 ber geschichtforschende Berein bes Kantons Solothurn. fieben erften Mitgliedern waren zwei Freunde bes alten Doktor Urkundio, die schon zum Luthp'schen Wochenblatte hilfreiche Band geleiftet, und vier Wochenblättler aus den Jahren 1845-47. Seither find noch einige Geschichtstreunde beigetreten, ber Berein hat sich formlich fonstituirt und wurde am 28. Sept. 1853 in der Versommlung der allgemeinen historischen Gesellschaft der Schweiz als Glied aufgenommen. Der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft, ihren regelmäßigen Jahresversammlungen in unserer Mitte und den mehrfachen wichtigen Aufträgen zu Vorarbeiten für bas herauszugebende Urfundenregister und einen baran sich knüpfenden Codex diplomaticus für das gesammte schweizerische Baterland, mit benen fie uns beehrte, bat unfer fleiner Berein

seine Belebung, sein Gebeihen vielfach zu verdanken. Auch unser Bereinsorgan, für welches sowohl die Herausgeber, als der Berleger manches Opfer bringen müssen, hat bei schweizerischen und auswärtigen Geschichtsfreunden in seinen ersten Heften so wohlwollende Aufnahme, so ehrenvolle Beurtheilung gefunden, daß wir mit neuem Muthe auf der Bahn fortschreiten, die uns Hermann, Glut, Lüthn und Doktor Urkundio vorangegangen.

Bevor wir den ersten Band des Urkundio schließen, fordert uns eine Pflicht der Pietät auf, zweier Männer zu gedenken, die 1851 unsern Verein begründen halfen und ihm mit der wärmsten Theilnahme angehörten, die aber seither aus diesem irdischen Leben geschieden sind. Wir meinen Professor Brost und Domherr Rudolf.¹)

Joh. Baptift Brofi, geb. 31. Januar 1791 im Dorfe Mumliswil, ber Gohn eines wohlhabenden Papierfabrikanten, erhielt seine erfte Bildung bei Landgeiftlichen und sette feine Gymnafialftubien an den Kollegien von Solothurn und Freiburg fort. Unruhigen, unfteten Sinnes fonnte er fich nach Bollendung des philosophischen Curfes in Solothurn nicht entschließen. nach dem Willen seiner Eltern Theologie zu studieren, und entfloh auch aus einer Schreibstube im Elfaß, wohin fie ihn gebracht hatten. Auf einer abenteuerlichen Irrfahrt in Italien tam er mit falschem Reisepasse nach Venedig und nach Rom. wo ihn vorzüglich die Ueberreste des klassischen Alterthums in Unspruch nahmen. Durch bittere Erfahrungen gefügiger geworben, entschloß er fich nach ber Ruckfehr bei feinem mutterlichen Dheim, bem Dekan in Ginfiedeln, bem Buniche ber Eltern gu willfahren, ftubirte bann brei Jahre in Lugern unter Eftermann, Widmer, Gugler und Geiger Philosophie und Theologie, und vollendete seine wissenschaftliche Bildung an der Universität Landshut unter ben Professoren Zimmer und Sailer. auch im Priesterseminar zu Würzburg, in welches er im Oktober

¹⁾ Näheres über die beiden Männer enthalten die Nefrologe in der "Kirchenszeitung für die kath. Schweiz", Jahrg. 1852, Nr. 42 und 43 und Jahrg. 1854, Nr. 29 und 31.

1814 trat, hielt er nicht aus und erst 1816 empfing er nach langerer Unterbrechung ju Freiburg in ber Schweiz die Priefter-Eben so bewegt, wie seine Bildungszeit, mar auch sein Mannesalter. In den Jahren 1816 und 1817 finden wir ihn als Lehrer ber Religion und ber griechischen Sprache am Fellenberg'schen Institute in Hofwil, 1818 - 19 als Hofmeister in gräflichen Bäufern zu Wien, 1823-24 beim Grafen Liedeferke, niederlandischem Gesandten in der Schweiz, seit 1827 als Profeffor am Symnasium in Baben, seit 1839 als Bezirkelehrer in Laufenburg, feit 1841 wieder bei Fellenberg in Hofwil, bann einige Zeit ohne Anstellung balb in Mumliswil, balb in Solothurn lebend, und endlich feit Herbst 1844 als Prinzipienlehrer, b. h. als Lehrer ber unterften Gymnafialklaffe in Solothurn. in einer Stelle, die nichts weniger als lufrativ war und weit unter seinen Rraften und Kenntnissen ftand. Brofi galt in seinen jüngern Jahren als vorzüglicher Lehrer, galt aber auch als heftiger politischer Parteimann und hat die Bitterkeiten im Stru: del der Parteiung in reichem Maße verkostet. Erft im reifern Alter warf er sich mit aller seiner leidenschaftlichen Vorliebe auf die Pflege der Geschichtskunde, namentlich auf gelehrte Forschungen über die alten Negypter, wozu ihn vor Jahren in Turin Champollion angespornt, über die Chaldäer und Affprier und über die Relten, als die altesten Bewohner Belvetiens. beschäftigte er sich eifrig mit romischen Antiquitaten, mit Rumis= matik und ber Sagenkunde ber Schweiz. Seine literarischen Leiftungen auf diefen Gebieten haben vielfache Unerkennung ge= In unferm Bereine war Prof. Brofi einer ber Grun= funden. der und thätigsten Theilnehmer. Er starb plöglich 15. Sept. 1852 in Luzern, auf einer Reise zu ber Versammlung bes hiftorischen Vereines ber fünf Orte, beffen eifriges forrespondirendes Mitglied er war. -

Anton Rudolf, geb. 1. Nov. 1779 in Solothurn, ber Sohn einer rechtschaffenen, wohlhabenden Bürgerfamilie, begann und vollendete seine Studien an der Lehranstalt der Laterstadt, ward im März 1804 zum Priester geweiht, war Vikar zu Kestens-holz, seit 1808 Pfarrer zu Kappel im Buchsgau und Schuls

inspektor, 1820 Dekan bes Landkapitels und wurde 1824 als Chor= herr=Prediger in Solothurn installirt. Nachdem durch die Neugrundung des Bisthums Basel 1828 das Rollegiatstift zum Domstifte erhoben worden, ließ er sich 1830 auf ein anderes Kano: nifat versegen und übernahm bie Stellen bes Scholarchen und Bauherrn bes Stiftes. Gin flarer, entschiedener Charafter, eine burch und burch praktische Natur, ein gewissenhafter Briefter, hat er als Pfarrer in Kappel, wo sein Andenken jett noch nach 30 Jahren im Segen fteht, als Prediger und geschäftstüchtiger Beamter bes Stiftes, als Wohlthater ber Armen, als geiftlicher Rathgeber viel bes Guten gewirkt. Erst im reifern Alter burch seinen Freund Dr. Scherer für die Geschichtforschung gewonnen, wußte er bemfelben bie eifersuchtig gehüteten Stiftsurfunden für bas Wochenblatt zu verschaffen, und widmete sich nun felbst mit Vorliebe ben Forschungen über bie Geschichte seines Stiftes, bas er mit seiner gangen Vergangenheit, mit all feinen historischen Rechten bis in's Ginzelnste kannte und voll Gifer vertheidigte. Er war einer ber Grunder unfere Bereines und trop feines ho= hen Alters bis zum Todestage (18 Juni 1854) mit Planen zu historischen Arbeiten für benselben beschäftigt und aus. bem rei= chen Schate seines Gebachtniffes fur urkundliche Daten zu jeder Mittheilung bereit. R. I. P.